

Ueber die Anzucht der Eiche im Hochwald

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Forst-Journal**

Band (Jahr): **4 (1853)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im höhern Taglohn) mithin die Kultur des Filzes per Tagwerk auch höher zu stehen gekommen wäre, wenn den Arbeitern dieser höhere Lohn gereicht würde;

daß ungeachtet der Kulturkosten per Tagwerk von fl. 20 fr. 8 = Fr. 42 Rp. 48 die bayerische Regierung sich bewogen fand, so große Kosten auf eine so ausgedehnte gänzlich produktionsunfähige Fläche zu verwenden und damit weiter fortzufahren, so dürfte das Stadt St. Gallische Forstamt wohl gerechtfertigt dastehen, zu ähnlichen außergewöhnlichen Kulturmitteln seine Zuflucht genommen zu haben, um eben so produktionslose Flächen, wenn auch nicht von so großer Ausdehnung produktionsfähig zu machen, und auch ermunternd für andere sein, sich von den nur scheinbar allzuhohen Kulturkosten nicht abschrecken zu lassen, so es sich darum handelt, gleiche Zwecke zu erreichen.

Ueber die Anzucht der Eiche im Hochwald.

Die Anzucht der Eiche beschäftigt in Deutschland viele Forstmänner und besonders ist es die bayerische Regierung, welche seit langen Jahren den meisten Nachdruck auf Verbreitung dieser Holzart legt, indem alljährliche Berichte erstattet werden müssen, wie weit man damit fortgeschritten sei.

Es kann nicht mehr davon die Rede sein, inwiefern diese Aufmunterungen im Allgemeinen nützlich seien, denn kein Forstmann wird diese in Abrede stellen, wenn gleich nicht zu verkennen, daß hie und da der Anbau dieser Holzart mit einer Einseitigkeit gewürdigt wird, die der Kultur anderer edler Holzarten nachtheilig wird. Besonders nachtheilig für die Eiche selbst ist zu erachten: daß man sie in reinen Beständen erzieht und überhaupt ihr einen Standort gibt, der nicht zum Vortheil ihres Zuwachses in Höhe und Stärke gereicht.

In Deutschland gibt es wohl wenig reine Eichenwaldungen, wenn man hiezu nicht diejenigen Hutdistrikte zählen will, wie sie früher auf fast allen Gemeinden zu finden waren. Hier in der Schweiz, namentlich in dem Kanton Bern (im Mittelland) und Aargau kommen solche häufiger vor, sowohl in jungen, als in Mittelbeständen und in der haubaren Klasse. Hier habe ich mich durchgehends überzeugt, daß diese reinen Bestände, wenn sie auch auf gedeihlichem Boden stockten, nichts weniger als abträglich sich zeigen, und auch in ihrem Werthe (weil sie auch auf Brennholz benutzt werden müssen) sehr tief stehen, indem der Ertrag, wenn solcher nicht in den Handel kommt, von weit geringerer Bedeutung ist, als in frühern Zeiten, wo noch mehr aus Holz gebaut worden, als man gewöhnlich glaubt. Es wäre daher schon in staatswirthschaftlicher Hinsicht wohl zu erwägen, wie weit der Anbau der Eiche gehen dürfe, denn damit das Brennholzbedürfniß zu decken, kann uns um so weniger in Sinn kommen, als dafür andere Holzarten sich besser eignen und auch rentablere Zuwachsergebnisse liefern. In neuester Zeit wird zwar das Eichenholz durch die Eisenbahnbauten zu Schwellenholz sehr gesucht und im Preise sicher steigen — allein das ist vorübergehend und man sollte sich dadurch eben auch nicht zu einem einseitigen Verfahren im Anbau der Eiche verleiten lassen. Unsere Ansicht geht dahin, daß man die Eiche im Hochwaldbetrieb nie mehr in reinen Beständen erziehen sollte und wo sie schon aus frühern Zeiten herkommend unserer Wirthschaft übergeben werden, sollte man die mittelwüchsigen und angehend haubaren Bestände mit einem Unterbestande von Fichten, noch besser von Weißtannen zu bepflanzen suchen, einerseits um den Boden zu decken, andererseits den Ausfall am Holzzuwachs zu ersetzen, dem reine Eichenhochwälder unterliegen. Dann aber sollte nur das Ast- und Gipfelholz als Brennholz gebraucht, alles Stammholz in den Handel gebracht werden. Daß hier nur von Eichenhochwaldungen die Rede ist, versteht sich von selbst, bei Eichenschälwaldungen ist der reine Bestand schon zulässig, wiewohl man hier die Bemerkung gemacht haben

will, daß eine mäßige Beimischung von Raumbholz, namentlich Fichten, die Eichenrinde glatter erholte und somit mehr Spiegelrinde liefert. Ob aber überhaupt Eichenschälwäldungen für die in der Schweiz bezahlten Rindpreise einen erheblichen Gelbetrug abwerfen, müßte, wenigstens für einzelne Gegenden, noch genauer untersucht werden, denn die Gerber zahlen bis jetzt an vielen Orten die Rinde beinahe nur im Holzwerthe.

K o r r e s p o n d e n z .

(Aus dem Kanton Bern. Nidau.) Wie ich aus der letzten Nummer des schweizerischen Forstjournals entnehme, wünschten Sie nähere Mittheilungen über das Wirken der Kantonalforstvereine. Ich will Ihrem Wunsche gerne entsprechen, in der Voraussetzung, daß auch aus andern Kantonen gelegentlich ähnliche Berichte nicht ausbleiben.

Der bernische Kantonalforstverein versammelte sich am 23. Oktober 1852 in Biel; von den dreißig Mitgliedern waren vierzehn zugegen. Herr Forstmeister Marchand präsidirte. Nachdem vorerst die Vereinsangelegenheiten beseitigt worden waren, wurde der Ort der nächsten Zusammenkunft im Frühjahr nach Bern bestimmt und Herrn Forstmeister von Graffenried als Präses gewählt. Bern wurde hauptsächlich deshalb gewählt, um Gelegenheit zu haben, die höchst interessanten Wäldungen der Stadt Bern zu sehen und die gelungenen Kulturen, verbunden mit gleichzeitiger landwirthschaftlicher Benugung, die dort in großartigem Maßstab ausgeführt werden, in Augenschein zu nehmen. Unser Herr Präsident wird auch nicht ermangeln, uns den Aufenthalt in Bern so interessant als möglich zu machen. Hierauf wurde eine Exkursion in einen nahe gelegenen Staatswald, das Lengholz, vorgenommen, die bis 3 Uhr Nachmittags dauerte.